

Predigt zu Joh 19, 16-30 (Karfreitag 2021)

„Es ist vollbracht“.

Mit diesen Worten beschließt Jesus sein Leben.

So jedenfalls führt es uns der Evangelist Johannes vor Ohren und das innere Auge.

"Es ist vollbracht!" Was für ein Satz am Ende eines Lebensweges, der sich wenige Tage zuvor dramatisch zuspitzt.

Noch kurz zuvor hatte eine begeisterte Menschenmenge "Hosianna" gerufen, "Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn".

Wenig später schreien sie: "Kreuzige ihn!"

Und nun: es ist vollbracht.

Was für ein Schlussakkord, den - quer durch die Musikgeschichte - Komponisten immer wieder aufnehmen und nachklingen ließen.

Inmitten von Hass und Tod, am schrecklichen Kreuzigungsort Golgatha, sagt Jesus, der Liebende, der Lebendige: "Es ist vollbracht" - und stirbt.

Nur wenige von denen, die doch etwas ganz Neues mit diesem Jesus beginnen wollten, sind noch bei ihm, als dies geschieht.

Sterben mitanzusehen, Gewalt und Zerstörung nicht aufhalten zu können, Sinnlosigkeit zu ertragen - das ist unsagbar schwer.

Immer und überall.

Doch jener Jünger, der keinen Namen hat - Johannes nennt ihn "Der Jünger, den Jesus liebte", er bleibt.

Warum hat er keinen Namen? Meint der Evangelist sich selbst? Oder meint er dich und mich?

Wollten wir nicht auch Jesus nahe bleiben? Sind wir nicht auch Jüngerinnen, die Jesus liebt; Jünger, die ihn lieben?

Halten wir mit ihm stand, wenn das Leid vor uns steht?

Unter dem Kreuz bleibt auch Maria, die Mutter des erwachsen gewordenen Gottessohnes. Aus damaliger Sicht ist sie nun eine alte Frau, die Jesus einst geboren hat. Ausgetragen in der Ahnung, dass ihr mit diesem Kind eine Aufgabe in den Schoß gelegt wurde, die kein Mensch wirklich begreift.

Maria - was hat sie alles mitgemacht mit ihrem Sohn Höhen und Tiefen und Ängste; Hoffnungen und Stolz;

Rätsel und Staunen.

Doch jetzt unter dem Kreuz ist Maria zuallererst eine Mutter: eine Mutter, die ihr Kind verliert und diesem elenden Sterben zusieht. Sie ist auch eine Mutter, die ihr Kind überlebt.

Vermutlich ist das eines der schlimmsten Schicksale, dass eine Mutter, das Eltern durchleiden, wenn das eigene Kind vor einem stirbt.

So ist Maria Sinnbild für alle Mütter, für alle Eltern, denen solches widerfahren ist und widerfahren wird.

Nahe allen, deren Kinder mit einem Schlag und ganz plötzlich aus ihrem Leben verschwinden: durch Unfall oder Gewalt, durch Krieg oder Unglück, durch Krankheit.

Maria und dem namenlosen Jünger zur Seite sind noch zwei, die leicht übersehen und überlesen werden.

Da ist zum einen Maria Magdalena. In der Geschichte der Kirche nannte man sie lange "die große Sünderin".

Besser sollten wir sagen: "die große Freundin". Jene, die sich dem Kreis der Jüngerinnen und Jünger angeschlossen hatte; die auch jetzt aushält, nicht flieht vor Angst und Schmerz, sondern ihrem Freund Jesus die Treue hält.

Neben Maria, der Mutter Jesu und Maria aus Magdala gibt es da noch "die andere Maria", die Frau des Klopas, Schwester der Mutter Jesu und somit seine Tante. Sie steht ihrer Schwester und ihrem Neffen zur Seite.

Obwohl wir im Evangelium nichts weiter von ihr erfahren, ist sie für mich dennoch eine herausragende Person, sie "steht zur Seite"; sie ist einfach da, wo Leid zum Himmel schreit;

da, um anderen Beistand zu geben; sie ist da, weil sie mitleidet.

Tiefes und echt empfundenes Mitleid ist vor allem ein Liebesdienst. Da zu sein, wenn andere mich brauchen.

"Die andere Maria" steht für all jene, die so "zur Seite stehen", mitleiden, einfach "da" sind.

Sie steht für die Notfallseelsorger, die "da" sind, schweigen, zuhören, in den Arm nehmen, trösten.

Sie steht auch für die Rettungskräfte, die an den zahlreichen Katastrophenorten unserer Welt ihren Dienst tun, ganz nah bei den Opfern.

Sie steht für all jene, die seit einem Jahr in Pflegeheimen und auf Intensivstationen „da sind“, mit überlangen Diensten und oft selbst am Rand der Erschöpfung.

"Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden" -

Erinnern wir uns?

Vom Berg der Seligpreisungen hat Jesus diesen Satz gesagt. Glückselig im höchsten Sinne, unüberbietbar - also selig, sagt Jesus, sind die, die Leid tragen.

Im tiefen Leid liegt Seligkeit. Was für eine Behauptung.

Ich kann sie nur so verstehen, dass in das Dunkel ein Lichtstrahl dringt; dass die Leere gefüllt wird.

Wie das Zwitschern der Vögel über den Gräbern, deren Singen nicht verstummt.

Wie die leuchtend hellen Blumen, die Kerzen auf Grabstellen und an Gedenkorten.

Zarte Hinweise darauf, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, dass das Leben siegt.

Ich kann so und nicht anders anfangen zu begreifen, warum Jesus sagt: "Es ist vollbracht". Nicht nur die Schrift, die in der Johannespassion reichlich zitiert wird, hat sich erfüllt. Auch Jesu Weg ist vollendet. Sein Weg der ewigen und bedingungslosen Liebe. Einer Liebe, die bleibt. Keine Machthaber und keine Todesmächte können diese Liebe zerstören.

In den Teppich unseres Lebens, mit seinen hellen, bunten und auch dunklen Farben, webt Gott selbst sich ein mit seiner Farbe der Liebe: rot oder gold oder weiß - wie auch immer wir uns die Farbe göttlicher Liebe vorstellen.

Das ist die Botschaft von Karfreitag.

Karfreitag ist ein Tag tiefer Trauer, aber auch ein Tag keimender Hoffnung. Es ist ein Tag der Widerstandskraft göttlicher Liebe, die übersteigt, was wir verstehen.

Der Tod ist nicht das Letzte seit diesem schrecklichen Tod am Kreuz.

So schildert und deutet es Johannes in seinem Evangelium.

Pilatus hat wohl etwas davon geahnt, als er die Inschrift am Kreuz anbringen ließ: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Auf Hebräisch, Lateinisch und Griechisch ließ er es schreiben.

In der Landessprache, in der Amtssprache und in der Weltsprache.

Universal gilt das - für alle Welt - : der gekreuzigte König für uns.

Bevor Jesus stirbt, sieht er seine Mutter am Kreuz stehen. Sie ist nun allein, verlassen in einer männlich dominierten Welt.

Wer wird sie schützen? Fürsorglich sagt Jesus zu ihr, auf den namenlosen Jünger deutend: "Frau, das ist dein Sohn".

Und zu dem Jünger sagt er: "Siehe, das ist deine Mutter."

Eine letzte Sorge für die Menschlichkeit.

Im Sterben des Gottessohnes bleibt die Liebe, mit der Gott selbst im Dunkel Leben schafft. Amen.

